

Brief des Herrn Dr. Georg Schweinfurth
an seine Mutter.

Im Auszuge mitgetheilt.

Matamma ¹⁾, 10. Juni 1865
(Galabat).

Hoffentlich im Besitz meines letzten Schreibens von Gedârif wirst Du bereits erfahren haben, dafs ich meine Weiterreise von Kassala sehr glücklich und angenehm bewerkstelligte. Ich bin nun bis hierher trockenen Fufses gelangt, und sehe, falls keine Krankheit dazwischen tritt, einer angenehmen Zeit entgegen, denn hier, in dem abyssinischen Grenzlande, eröffnet sich mir ein wahrhaftes Paradies. Werfe ich einen Blick auf diese liebliche Hügellandschaft, die an die schönsten Gegenden Thüringens erinnert, so kann ich kaum begreifen, dafs auch auf ihr der Fluch der Malaria ruhen soll.

In Gedârif weilte ich vom 18. bis zum 25. Mai und bewohnte eine mir von dem Bruder meines Kassalaer Freundes, des arnautischen Kaufmannes Haggi Mirssäl, freundlich zu Gebote gestellte geräumige Hütte. Auch für die Küche hatte ich hier nicht zu sorgen, da ich in seiner Gesellschaft speiste und so auch besser gepflegt wurde als in Kassala, denn die benachbarten Gärten lieferten verschiedenerlei Gemüse, Salat, Badlingen, *Melochia*, Tomaten, Rettige, ja sogar Citronen auf die Tafel, alles grofse Seltenheiten hier zu Lande, namentlich in der trockenen Jahreszeit.

In Gedârif erlebte ich den ersten tropischen Regengufs, welcher am 21. Mai sich einstellte und am 24sten sich wiederholte. Die nächste Folge desselben war eine constante Temperatur-Verminderung, und von dieser Zeit an hatte ich nicht mehr über allzugrofse Hitze zu klagen.

Ich hätte diesen Ort noch früher verlassen, wenn nicht die Ankunft des Missionär Bühler, der ebenfalls nach Matamma gehen wollte, unerwartet dazwischen getreten wäre, in Folge deren ich meine Abreise um einige Tage verschieben mußte. In Gedârif versammelte der wöchentlich zweimal stattfindende Markt eine grofse Anzahl fremder Kaufleute, unter denen jedoch nur ein Europäer, ein Grieche, sich be-

¹⁾ Matamma oder Metemme ist Hauptort der kleinen zugleich dem ägyptischen Reiche und dem abyssinischen Kaiserthume zinspflichtigen Provinz Galabat. — Auch Dr. Barth hat seitdem eine lange briefliche Mittheilung (vom 12. und 18. Juli) und Madame Schweinfurth eine zweite (vom 1. August) von dem Reisenden aus diesem Orte erhalten.

fand. Der noch vor kurzer Zeit äußerst blühende Handel ist durch Mißgriffe der ägyptischen Regierung und durch die Calamität, deren Einfluß selbst bis hierher sehr fühlbar ist, völlig ruinirt worden. Alles hat sich in einem Mafsstabe vertheuert, wogegen die Verhältnisse im eigentlichen Aegypten noch günstig erscheinen. In Wirklichkeit sind zwar die hiesigen Lebensbedürfnisse nicht theurer als in den wohlfeileren Ländern Europas; im Verhältniß zu früher und namentlich zu den umliegenden Ländern ist die Theuerung aber eine durchaus unnatürliche zu nennen. Eine Kameellast Durrakorn (= 2 Lof), welche vor 1½ Jahren noch 15 Piaster kostete, wird gegenwärtig mit 50—60 P. bezahlt, und hiernach richten sich auch die Preise der übrigen Waaren. Baumwolle läßt sich nicht mehr mit Vortheil nach Aegypten verhandeln, wo die Preise so sehr gesunken sind. Hier, wo viel gebaut wird, kostet die Kameellast (ungereinigt) 8 Marien-Thaler; sie wird hauptsächlich nach Abyssinien versandt, woselbst Manufakturen im Gange sind.

. In Gedârif hatte ich für die Strecke bis Matamma 9 Kameele à 1 Thlr. 4 Piaster gemiethet. In vier Tagen war der Weg, welcher theils durch hohes, verdorrtes Steppengras, theils durch lichte Waldungen führte, zurückgelegt. Bis jetzt hat es am Tage selbst noch nie geregnet, sondern stets nur des Nachts oder am Abend. Ich legte daher die Strecke trocken zurück, da die Nächte in den Hütten, welche sich am Wege vorfinden, zugebracht wurden. Ueber Wolled Lamäss und Wögin, die zwei größten Dörfer, erreichten wir die Grenze von Galabat bei Derwisch. Galabat ist eine kleine Landschaft, deren Häuptling sowohl nach Abyssinien als nach Agypten Tribut zahlt. Die Bevölkerung ist meist muhammedanisch und besteht aus Takruri, wie die colonisirten Neger genannt werden, welche, von einer Pilgerreise nach Mekka zurückgekehrt, sich im Sudan an verschiedenen Plätzen niederliefsen. Sie stammen meistens aus Darfür und den dahinter gelegenen Ländern. Der Schech von Galabat, der in Matamma, dem bedeutendsten Orte, residirt, ist ebenfalls ein Takruri und besitzt in seinem Ländchen eine ziemlich unbeschränkte Gewalt. Auch viele Abyssinier sind hier angesiedelt und der wöchentlich zweimal stattfindende Markt wird hauptsächlich von letzteren belebt. Die nächste Stadt im eigentlichen Abyssinien heifst Wöchni, vier Tagereisen von hier. Bereits in Gedârif, das aber noch ein echtes Steppenland ist, trat mir ein ³ augenfälliger Wechsel der Vegetationsverhältnisse entgegen; beim weiteren Verfolge der Strafse erschienen immer neue Baumtypen, bis ich kurz vor Matamma mich wie durch einen Zauberschlag plötzlich inmitten einer mir bisher gänzlich fremden Natur versetzt sah. Sanft geneigte Ebenen, von zahlreichen Hügeln und Höhenzügen unterbro-

chen und durchschnitten von zahllosen Regenbächen, Schluchten und Rinnsalen bilden den topographischen Charakter der Landschaft, gleichsam einen unermesslichen Park von fast vorherrschend baumartigen Gewächsen. Die Vegetation prangt im üppigsten Grün von mannigfaltiger Schattirung. Von prächtigen Laubkronen tief beschattete Bäche bespülen grüne Rasen-Ufer, auf welchen Schaaren der buntfarbigsten Zwiebelgewächse, groteske *Amaryllis vittata* mit rothgestreiften Blüten, zierlich geschnittene *Pancratium*, duftende *Ornithogalum*, feuerfarbene *Haemanthus*, blaue *Scilla*, gelbgrüne *Bulbine* und vor Allem die unvergleichliche, veilchenblaue *Cienkowskia aethiopica* Schwf.¹⁾ hervorstechen. Großblättrige Feigenbäume, in deren Schatten meine wunderbare *Kosaria Barnimiana* mit weißem Kamme hervorleuchtet, sind über das ganze Land verbreitet und kolossale *Kigelia* mit wurstförmigen Riesenfrüchten, welche an ellenlangen Stielen herabhängen, majestätische Tamarinden, vor Allem aber die 1000jährigen Adansonien, Bäume, welche nur aus einem ungeheuren Stamme zu bestehen scheinen, tragen viel zu dem fremdartigen Charakter der Pflanzenwelt bei. Im Allgemeinen indefs ist der erste Eindruck, den der Botaniker gewinnt, weniger durch Großartigkeit überwältigend, als bezaubernd durch die Lieblichkeit und die strotzende Frische der Natur.

„Selige friedsame Thäler, sonst von der Jugend des Himmels
Gern besucht, die schattigen Lauben, wo früher die Menschen
Weilten —“

Diese Stelle des Messias tritt immer wieder vor meine Seele und bildet die Unterschrift zu dem lebensvollen Gemälde eines irdischen Paradieses. Zu den Annehmlichkeiten und Reizen von Matamma tritt noch die erquickende Frische des Windes, der aromatische Thau der Morgenstunden, die unbeschreiblich feierliche Stille des Abends hinzu. — Wie kann man da an Krankheit denken, wo Alles in und um uns voll Leben und Freude strotzt. Meine kühnsten Hoffnungen sehe ich weit über das Erwartete verwirklicht und die Befürchtungen in weitere Ferne gerückt.

Wir leben gegenwärtig in einem vollständigen Frühling. Die Regengüsse, welche fast regelmäfsig alle drei Tage stattfinden, haben das ganze Erdreich angefeuchtet, und in Folge dessen sprofst Alles frisch hervor und die Bäume wechseln das Laub oder öffnen die Blütenknospen. Fast alle Bäume prangen in Blüten; die krautartigen Gewächse sind dagegen noch sehr zurück, und das Gras, welches später

¹⁾ Die von Steudner (Bd. XVII, S. 35) erwähnte violettblühende *Kaempferia*, während die ebendasselbst erwähnte gelbblühende sich als *Cadalvena spectabilis* Fenzl herausgestellt hat.

15 Fufs hoch wird und fast allen Verkehr hemmt, ist erst wenige Zoll über den Boden hervorgetreten. Ich begann daher gleich meine botanische Thätigkeit, da diese Zeit vor dem Eintritt der eigentlichen Regenzeit im Juli wohl genützt sein will. Das Trocknen ist jetzt ein Leichtes, da die Luft durchaus keine Feuchtigkeit enthält; Excursionen werden ohne Schwierigkeit bewerkstelligt, da das Gras noch nicht hinderlich ist und der Boden noch nicht so tief aufgeweicht erscheint; vor Allem aber ist es die gesunde Zeit, die benutzt werden muß, da ich nach dem ersten Fieberanfälle meine Thätigkeit werde sehr beschränken müssen. Ich hoffe, derselbe wird lange auf sich warten lassen, da ich noch sehr rüstig bin, mein Magen in bester Verfassung ist und häufiger Luftwechsel das Seinige zu meinem Wohlbefinden beiträgt.

In vielen Reiseberichten ist die Ansicht ausgesprochen, Matamma sei der ungesundeste Ort im Sudan. Das ist aber eine offenbare Uebertreibung. Von den vier Europäern, aus welchen die hiesige Mission besteht, ist seit drei Jahren noch keiner gestorben. Dagegen ist allerdings unter den ankommenden Abyssiniern die Sterblichkeit sehr groß, da sie meist schlecht gekleidet und noch schlechter genährt sind, dazu noch in elenden Hütten leben, wo sie allem Ungemach der Witterung ausgesetzt sind.

Das Schlechteste in Matamma ist jedenfalls das Wasser. Ich habe mir vorgenommen, nie von dem in der Nähe der Stadt vorhandenen zu trinken, es sei denn zuvor gekocht oder mit Spirituosen versetzt. Da letztere mir nun zu knapp zugemessen sind, entschädige ich mich durch warmen und kalten Thee, gekochte Tamarinden-Limonade, Brausepulver und die hiesigen bierartigen Getränke Billbill und Merissa, von denen namentlich das erstere recht wohl trinkbar ist. Der bei der Stadt vorbeifließende Bach (ein Nebenfluß des nahen Atbāra) ist dermaßen von Thierleichen erfüllt (die Thiere wählen stets schattige Wasserplätze, wo sie verenden), daß das Wasser stets einen abscheulichen, metallartigen Nachgeschmack besitzt und der Gesundheit äußerst nachtheilig sein muß. Selbst menschliche Leichen werden an den Abhängen des Bachs begraben, aber die Gräber, meist von Hyänen geöffnet (die Leichentücher treiben sich sogar überall umher), theilen dem abspülenden Regen genug von ihrem miasmatischen Inhalte mit, um den Bach verunreinigen zu helfen. Eine Quelle, welche aufser dem Bache häufig benutzt wird, ist der Abfluß eines wasserenthaltenden Thales, welches stets von Cadavern erfüllt ist. Die zahlreichen von Abyssinien und Gedārif herkommenden Karavanen bedingen die Menge von gefallenen Thieren, die hier umherliegen. Der Unterschied des Matamma-Wassers von demjenigen der nächsten Bäche ist sehr

auffallend und auf Excursionen finde ich stets Gelegenheit, das reinste Wasser zu genießen.

Die nächste Aufgabe nach der Ankunft in Matamma mußte sein, mir ein Haus zu bauen, d. h. eine Tökkul genannte Strohütte von 10 Ellen im Durchmesser, rund und mit kegelförmigem Dache. In diesen Behausungen, welche wegen ihrer runden Gestalt auch geeignet sind, den heftigen Stürmen, wie sie hier fast stets dem Regen voraus-eilen, zu trotzen, ist man durchaus vor Nässe geschützt. Zwei Thüren dienen zugleich als Fenster. Die Hauptschwierigkeit bildet indess der Boden, welcher aller Orten von Termiten wimmelt, die Alles, was nicht von Stein und Metall ist, annagen und in kürzester Zeit zu Grunde richten; Kisten müssen auf große Steine gestellt werden. Nur Mist von Kühen, Eseln etc. schützt vor diesen lästigen Gästen und ich lasse daher aus diesem Material, vermischt mit Kies und Asche einen festen, asphaltartigen Estrich herstellen. Eine solche Hütte kommt bei der Theuerung, die hier herrscht, gegenwärtig auf 8 Marien-Theresien-Thaler zu stehen, und das Geld wäre noch die geringste Plage, wenn der Bau selber nicht so viel Umstände verursachte. Ich bedarf zweier Tökkul, des einen für das Gepäck und des anderen als Wohnstube. Bis ich mir das nöthige Stroh, die Hölzer und Bambusstäbe, die man nur in kleinen Partien zu kaufen bekommt, zusammengebracht hatte, vergingen 14 Tage und der Bau wird noch eine Woche in Anspruch nehmen.

Vor der Hand bewohne ich die Hütte des Herrn Bühler. Die Missionsstation zu Matamma bildet ein Mittelglied zwischen Abyssinien und Khartum resp. Aegypten. Die Missionäre in Gaffat (8 Tagereisen von hier in Abyssinien) unterhalten durch Boten eine Postverbindung mit Matamma. Hier leben gegenwärtig Herr Eiperle nebst Frau, Herr Bühler und Herr Muntschler. Eine zahlreiche aus Abyssiniern und Negern vom weißen Fluß bestehende Dienerschaft, 4 Maulthiere, 5 Esel, 10 Ochsen, 20 Ziegen, Hunde und Katzen bilden den Rest dieser kleinen europäischen Kolonie. Der hier angetroffene Comfort überstieg bei Weitem meine Erwartungen. Was man bei uns zu Hause in einzelne Stuben vertheilt, ist hier in ebenso vielen Häusern untergebracht. Ein Tökul bildet die Schlafstube der Familie Eiperle, welche außer dem Ehepaar noch aus zwei Adoptivkindern, einem kleinen Abyssinier und einem Gallamädchen besteht, ein zweiter die Speise- und Betstube nebst reicher Bibliothek, ein dritter die Küche, ein vierter die Wohnung der Knechte, ein fünfter die der Mägde, zwei sind Vorrathskammern, einer bildet die Schmiede (Eiperle ist von Hause aus Schmied), ein Tökul enthält Esel und Maulthiere, einer die Ziegen; dann kommen noch meine zwei im Bau begriffenen Strohpaläste, und

schliesslich ist einer zu erwähnen, der zu geheimen Zwecken, ein hier zu Lande unerhörter Luxus, Verwendung findet. Ich bin sehr froh, in Gesellschaft dieser lebenswürdigen Leute leben zu können. Selbst der Sorge um die Küche bin ich enthoben und lebe so besser an der völlig europäischen Tafel der Frau Eiperle, welche ich durch mitgebrachte Vorräthe für meine Anwesenheit schadlos halte. Brot habe ich hier seit meiner Abreise von Aegypten zum ersten Male wieder gegessen. Die Mission besitzt auch einen Garten, in welchem verschiedenartige Gemüse kultivirt werden. Eiperle hat hier das erste Bewässerungsrad (eine ägyptische Sakie) aufgestellt, was bereits Nachahmung gefunden hat. Von eigentlicher Missionsthätigkeit kann natürlich unter einer muhammedanischen Bevölkerung keine Rede sein. Der wohlthätige Einfluss, den ihre Gegenwart für das Land mit sich bringt, beschränkt sich einfach auf ein gutes Beispiel, Armen- und Krankenpflege, Ueberwachung des Sklavenmarktes (dass keine Christen verkauft werden dürfen!) und Civilisations-Anleitungen.

Die Jagd in der Umgegend von Matamma erscheint mir im Vergleich zu der von Kassala sehr armselig. Eine kleine Antilope, von der Grösse der Gazelle ist häufig, tritt aber nur vereinzelt oder in kleinen Rudeln auf; Ariel-Antilopen fehlen und die gröfseren Arten finden sich nur jenseit des Atbara. Die Gegend ist so bevölkert, dass der stete Verkehr auf den Strassen und Pfaden alles Wild verscheucht. Selbst die Perlhühner sind hier scheu und schwer zu erlegen; Hasen fehlen gänzlich. Während der Regenzeit sollen aber wilde Thiere, Löwen, Rhinoceros und Büffel zahlreich im hohen Grase ihr Wesen treiben. Ein sonderbares Abenteuer bestand ich auf einem meiner bisherigen Ausflüge, welche ich mit meinem Esel und meinem Maulthiere (letzteres habe ich für 20 Thaler gekauft) zu bewerkstelligen pflege. Ich gewahrte, Pflanzen suchend, im hohen Grase eine Gazelle, und als ich die Kugelbüchse holte und zu der Stelle zurückkehrte, konnte ich das Thier nicht mehr ausfindig machen. Zu gleicher Zeit hörte ich mir unerklärliche Laute, die von einem geängstigsten Thiere herrühren mussten. Nach langem Suchen gewahrte ich endlich eine am Boden liegende Antilope, welche mit den Füfsen zappelte und wie gefesselt erschien. Ich trete näher und erblicke eine riesengrofsen Boa, welche sich um den Leib des Thieres geschlungen hatte, das von ihr soeben erst im hohen Grase überfallen worden war. Mit einer Kugel durchbohrte ich den Leib des Ungethüms an der dicksten Stelle und zugleich die Antilope, welche noch bei vollem Leben war. Nun sah ich wie die Riesenschlange auf mich loszuschiefsen suchte; indess ihre Kraft war gebrochen und sie vermochte nur noch mit ihrer vorderen Hälfte sich zu bewegen. Ich jagte nun dem Thiere eine Kugel nach

der andern in den Hals, was bei seiner Beweglichkeit schwierig war, bis es kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Ich hatte eine Boa von 7 Ellen Länge und ein Antilopenweibchen erbeutet; mit beiden Körpern belastete ich den Esel und brachte dieses Geschenk einer Schlange zur Missionsstation zurück. Die prächtiggefleckte Haut, zur Hälfte abgezogen, gab ein vortreffliches Flintenfutteral; der unversehrte Kopf, nur 6 Zoll lang, wurde in Spiritus aufbewahrt. Man sagte mir, daß das erlegte Exemplar zu den mittelgroßen gehöre und daß weit größere hier nicht selten seien. In der Stadt wurde der Lindwurm, mit welchem ich, gleich meinem ritterlichen Schutzpatron, feierlichen Einzug hielt, allgemein bewundert und es fehlte nicht an Leuten, welche herbeikamen, um sich Schlangenfett, das sehr gut gegen Ohrenleiden sein soll, zu holen.

Indefs machte ich mit einer des Nachts erlegten Hyäne weit mehr Furore, und es ist keine Uebertreibung, wenn ich behaupte, daß mehr Einwohner von Riga bei Tageslicht ihre Augen an dem fleckigen Unholde geweidet haben als die Leute zu Matamma, welche bisher der Ansicht waren, die Hyäne sei nicht zu tödten, sie sei bloß die veränderte Gestalt von Menschen, welche verdammt seien, Nachts als Hyänen umherzuschleichen. Dieser Aberglaube ist im Sudan sehr verbreitet und man fleht jeden Europäer an, von einer so frevelhaften That abzustehn. In jener Nacht, da ich vor den dämonischen Lauten (bald Kindergeschrei, bald gleich dem erschütternden Seufzer, mit welchem Devrient als Geist von Hamlets Vater über die Bühne schlich) nicht schlafen konnte, ging ich hinaus in die helle Mondnacht, überall Dutzende der geisterhaften Thiere vor mir aufscheuchend, bis ich, gedeckt durch eine Schlucht, eins aufs Korn nehmen konnte, da sein Körper eine schwarze Silhouette am Horizont bildete. Es stürzte wenige Schritte von meiner Hütte und Tags darauf, und noch am nächstfolgenden und zweiten Tage zogen Schaaren von Stadtbewohnern zu der Stätte, um das Ungethüm zu bewundern, das sie, wie es schien, noch nie zuvor mit hellen Augen geschaut hatten. Diese Ergötzung für mich währte so lange, bis die Raub- und Aasvögel Alles verzehrt hatten, denn die Hyänen selber tasteten den Leib ihres Bruders nicht an. Eine Hyäne zu erlegen ist in der That nichts Gewöhnliches und ich wurde von nun als zaubernder Schütze von allen Leuten sehr gefürchtet.

Dies sind die zwei Jagdgeschichten, welche ich des Erzählens für werth befand und denen ich in Bälde noch andere anreihen werde, namentlich wenn ich die beabsichtigte Tour nach Abyssinien hinein beendet haben werde, die ich übermorgen antrete. Ich will nämlich von hier bis zur Gendua und längs diesem Nebenflusse des Atbära

hinuntergehend in einem Bogen nach Matamma zurückkehren. Ich will ca. 8 bis 10 Tage wegbleiben und werde ein völlig unbevölkertes Gebiet durchziehn, woselbst ich reiche Ausbeute erwarte. Da Kameele nicht aufzutreiben sind (die Leute fürchten sich vor der Tsetse-Fliege, welche daselbst große Verheerungen in den Viehheerden anrichtet), so muß ich mich auf 3 Esel und 2 Maulthiere beschränken, die das nöthige Gepäck (Zelt, Decken, Feldbett, Papier und Proviant) fortschaffen sollen. Eine Reise nach Abyssinien weiter hinein steht mir frei, da der Negüs nichts dagegen einwendet, wie mir die Diener der Missionäre mittheilten; dieses bereits genauer durchforschte Land bietet mir indess weniger Vortheile dar als das noch gänzlich unbekanntes Galabat, in welchem ich noch viele Touren zu machen gedenke. Vor allen Dingen muß ich die günstige Zeit benutzen und will sie nicht auf einer weiteren Reise, wo mir möglicher Weise Alles zu Grunde geht, vergeuden. Die Nachrichten aus Abyssinien sind folgende:

Vorgestern kamen die Boten von Gaffat mit Briefen der dortigen Missionäre, von denen fünf verheirathet sind. Sie bilden zusammen eine große Kolonie, die wohlgemauerte Häuser mit Fenstern besitzt, wo für den Kaiser Theodoros allerhand Arbeiten ausgeführt werden. Gewehre, Kanonen und Mörser, natürlich von sehr mittelmäßiger Qualität, werden daselbst verfertigt. Das beste Erzeugniß jener Werkstätten soll indess das Pulver sein, dessen der Kaiser von auswärts nicht mehr bedarf. Mehrere Missionäre sind mit Straßensbauten, die der Kaiser eifrig betreibt, beschäftigt. Der Kaiser ist noch im Kriege mit den Galla; er hat immer noch mit neu aufgestandenen Rebellen viel zu thun, und die Missionäre von Gaffat klagen sehr über ihre unsichere Stellung, da sie täglich einem Ueberfall ausgesetzt sind. Der Kaiser, welcher jetzt in Magdala residirt, kommt, wie es heißt, in Kurzem nach Debra Tabor, einem Orte, der ihnen weit näher als Magdala liegt. An seinem Hofe werden Cameroon, der englische Consul, Bartel, der französische Geschäftsträger und der Judenmissionär Stern in Gefangenschaft gehalten. Die Ursachen sind Dir aus den Zeitungen wohl schon bekannt. Cameroon büßt als Türkenfreund das Bündniß Englands mit dem Sultan; er wurde beauftragt, von den Türken Genugthuung für die Wegnahme mehrerer Tausend Stück Vieh in der Provinz Hamasēn zu fordern und kehrte unverrichteter Sache zurück, zugleich verdächtigt, gegen Theodoros zu agiren und im Interesse der Türken zu handeln. Bartel soll verschiedener Umtriebe halber und weil er kein eigenhändiges Schreiben vom Kaiser Napoleon mitbrachte, gefangen gehalten werden, und Stern sich in aufgefangenen Briefen compromittirt haben, in denen er sich über den Kai-

ser unehrerbietig äußerte: Theodoros zögert immer noch mit der Freilassung der Gefangenen, da er nicht thun will, als fürchte er die Engländer. Den Deutschen ist er am besten gesinnt. Sander, ein Maler, ist seit Bell's Tode sein Staatsminister. Schimper steht in Ehren und beschäftigt sich gegenwärtig in Gaffat mit Kalkbrennen. Den Missionären in Matamma hat der Kaiser sagen lassen, sie könnten kommen und gehen, wie es ihnen beliebe (in Folge dessen reist Herr Bühler dieser Tage ab, und das wäre für mich eine schöne Gelegenheit, nach Abyssinien zu gelangen); er hasse überhaupt nicht die Europäer, sondern habe es nur mit den Intriguen stiftenden Consuln und mit Herrn Stern, der ihn beleidigt habe, zu thun. Uebrigens ist das Urtheil über den Kaiser, das mir sowohl von den hiesigen Missionären, als auch von zahlreichen abyssinischen Kaufleuten, denen ich begegnete, mitgetheilt wurde, kein so schlimmes, wie gegenwärtig in den europäischen Zeitungen zu lesen ist.

. . . . Aus Kassala schreibt man mir, daß Munzinger, welcher gegenwärtig in diesen Ländern Handel treibt, daselbst angekommen sei und in Kurzem auch Galabat besuchen werde. Durch die Grafen Du Bisson und Krockow habe ich von Kassala an Dich und Andere Briefe abgesandt¹⁾, zu gleicher Zeit andere durch Herrn Consul Hansal in Khartum, von welchem ich Nachrichten von Europa zugeschickt zu erhalten hoffe. Ich schliesse nun die flüchtigen Schilderungen meiner hiesigen Erlebnisse und Wahrnehmungen, welche ich in meinem nächsten Schreiben geordneter wiederzugeben gedenke. Bis jetzt geht Alles seinen gewünschten Gang. Mein arabischer Diener Musa macht mir durch seine ausgezeichnete Haltung viel Freude. Er ist eine wahre Perle in dem Unrath der allgemeinen Demoralisation des Orients. — . . . Briefe schickt nur immer an Hansal in Khartum.

¹⁾ Ein kurzer Brief aus Kassala vom 5. Mai ist am 28. Juli in Berlin angekommen; Herr Graf Krockow langte bekanntlich Anfang August in Dresden an und brachte die freundlichst von ihm zur Beförderung übernommenen Gegenstände mit.